

Impulse in einer Zeit, die an- und innehalten lässt

Nr. 16, Vierzehnter Sonntag im Jahreskreis

„Die Haltung der Ent-Haltung fördert den Frieden“



© Bildungsforum Kloster Untermarchtal

Mit Blick auf eine von rund 330 Friedens-Tauben-Hände, die im Nachklang zum Jugendtag 2014 im Kloster Untermarchtal dort auf- und zu einem Friedensweg zusammengestellt wurden, tauchen wir in Tages- und Texten ein. Wir bedenken verschiedene Haltungen: Friedfertigkeit, Hilfsbereitschaft, Leben aus dem Geist, Demut im Handeln und im Denken. Diese Haltungen sollten wir eher „Enthaltungen“ nennen. Denn sie zeigen alle eine Ent-Haltung. Sich enthalten beginnt damit, sich zurück- und herauszuhalten, etwa in einem Streit. Statt diesen mit unbedachten Worten zu befeuern, ist oftmals schweigen besser. So heißt es in einem Lied: „Wenn einer zu schweigen beginnt, wo zu viele Worte sind, da fängt der Friede an.“ Ent-Haltung ist Einsicht, nichts aus eigener Kraft, Macht und Strategie zu können, sondern alles vom anderen, vom ganz Anderen, von Gott und seinem Heiligen Geist her zu erwarten. Paulus nennt diese Enthaltung „Leben aus dem Geist“ und die irri- ge Meinung, alles aus sich zu können, „Leben nach dem Fleisch“. Jesus preist nicht diejenigen, die aus eigener Weisheit und Klugheit Gottes Geheimnis ergründen wollen, sondern die Unmündigen, denen sich Gott in ihrer intellektuellen Ent-Haltung offenbart. Das heißt nicht, dass wir nichts zum Frieden beitragen könnten. Aber der Friede, den wir stiften, ist letztlich Gottes Friede. Wenn dieser Friede in unseren Herzen wach ist, wird er sich auswirken: „Beginnt in euch selbst das Werk des Friedens und gebt, wenn ihr zum Frieden gefunden habt, den Frieden anderen weiter“ (Ambrosius von Mailand).

**Herr, gib mir helle Augen,
die Not der Welt zu sehn.
Herr, gib mir feine Ohren,
dein Rufen zu verstehn!
Und weiche, linde Hände
für aller Menschen Leid
und klare Gottesworte
für unsere wirre Zeit!
Herr, gib mir flinke Füße
zu meiner Arbeitsstatt
und eine stille Seele,
die deinen Frieden hat.
(Quelle unbekannt)**

*Erste Lesung des 14. Sonntags im Jahreskreis
So spricht der Herr: Juble laut, Tochter Zion! Jauchze,
Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir. Er ist
gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem
Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin.
Ich vernichte die Streitwagen aus Efraim und die Rosse
aus Jerusalem, vernichtet wird der Kriegsbogen. Er
verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft
reicht von Meer zu Meer und vom Eufrat bis an die
Enden der Erde. (Sach 9,9-10)*

„Wo die Pferde versagen, schaffen es die Esel.“ Dieses Papst Johannes XXIII. zugeschriebene Wort lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Haltungen des beschriebenen Königs. Dieser ist demütig und sanftmütig, gerecht und hilfsbereit. Diese vermeintlich „sanften“ Haltungen sind kraftvoll. Es geht um die Stärke der Gewaltlosigkeit. Es geht um die Stärke, dem anderen viel Raum zu lassen. Es geht um die Stärke, Identität nicht durch Abgrenzung zu sichern, sondern bis an die Grenzen der Erde eine universale Identität aller Menschen zu wagen.



Selbstgebastelter Esel als demütiger Wallfahrtsbegleiter

Der Jesuitenpater Philipp Jeningen (1642-1704) sagte es so: „Mit Demut und Liebe kann man alles erreichen.“ Es geht um ein anderes Haben als das von Besitz und Konsum. Haben (lat.: habere) hängt mit Haltung und Einstellung (habitus) zusammen. Der Habitus ist eine innere Qualität. Und erreichen heißt nicht: „Ich habe dies oder jenes erreicht! Ich habe es aus eigener Kraft geschafft!“ Erreichen hängt im Deutschen mit recken, sich strecken, sich ausstrecken zusammen. Und der „Bereich“ erstreckt sich ebenfalls. Wir bewegen uns in dem von Gott ermöglichten Friedensbereich, den wir in Demut und Liebe mitgestalten dürfen, eine „Zivilisation der Liebe“ (Papst Johannes Paul II.). Zurück zu den Pferden: In der Überlieferung des Taoismus gibt es den Appell, man solle um des Friedens willen ein Rennpferd nur zum Dunggeben einstellen, denn sonst würden daraus leicht Kriegspferde.



© Bildungsforum Kloster Untermarchtal

Der farblose Seelenvogel ist ein Motiv des Mystikers Johannes vom Kreuz. Dieser Vogel sieht die Dinge von oben, eben aus der Vogelperspektive. Er hat keine bestimmte Farbe, d. h. er ist nicht festgelegt, sondern ganz offen für den göttlichen Willen, dessen schöpferisches Farbkonzept. Farblosigkeit ist so Symbol der menschlichen Empfänglichkeit, eine Tugend, die Mystiker und Kinder verbindet. So fordert ein geistliches Lied aus dem Umfeld Meister Eckharts: „Werde wie ein Kind, werde taub, werde blind!“ Es gibt eine Taubheit, die daher rührt, dass wir schon alles vom Hörensagen zu wissen glauben, eine Blindheit, die von festgelegten Vorstellungen herrührt. Dies ist hier gerade nicht gemeint. Ich werde blind für die Dinge, die sich sonst ständig meinem Auge aufdrängen, um neue, vielleicht überraschende Sachen zu sehen. Ich werde taub für die alltägliche musikalische Dauerberieselung, um Un-

gewohntes zu hören oder um das Gewohnte in ganz anderer Weise zu hören, etwa die Geräusche im und um das Haus als interessante Symphonie des Alltags. Es geht letztlich um eine Leere, eine Farb- und Bildlosigkeit, eine Taubheit und Blindheit, in die Gott eintritt:

**Werde wie ein Kind, werde taub, werde blind!
Lass Raum, lass Zeit, auch Bilder meide!
Geh ohne Weg den schmalen Steg,
so kommst du zu der Wüste Spur.
(aus dem Senfkornlied im Umfeld Eckharts)**

**Werde wie ein Kind!
Lass dich beschenken.
Lass dich an der Hand nehmen.
Lass dir die Welt zeigen.
Lass dich, lasse, lasse.**

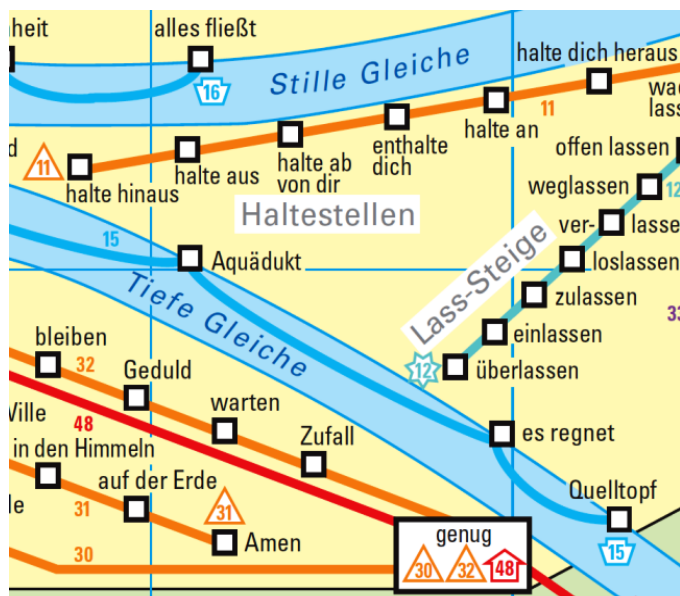
**Werde taub!
Beurteile den Nächsten nicht vom Hörensagen.
Traue nicht den Worten, die Gott festnageln.
Ignoriere die ständige Forderung:
Du sollst, sollst, sollst.**

**Werde blind!
Öffne die inneren Augen.
Schau mit dem Herzen.
Blicke in dich,
und vielleicht siehst du ein Fünklein
in deiner Seele brennen.**

*Erste Lesung des 14. Sonntags im Jahreskreis
Schwestern und Brüder! Ihr seid nicht vom Fleisch,
sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in
euch wohnt. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört
nicht zu ihm. Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der
Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der
Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren
sterblichen Leib lebendig machen durch seinen Geist,
der in euch wohnt. Wir sind also nicht dem Fleisch
verpflichtet, Brüder, sodass wir nach dem Fleisch leben
müssten. Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr
sterben; wenn ihr aber durch den Geist die sündigen
Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben. (Röm 8,9.11-13)*

„Fleisch“ steht bei Paulus für Selbstverfangenheit. Der „Geist“ lehrt die echte freie Hingabe. Das „Fleisch“ rechnet und kalkuliert. Der „Geist“ gibt, ohne zu zählen. Das „Fleisch“ bleibt beim Äußerlichen hängen, betrachtet Menschen nach Maßstäben von Schönheit, Reichtum und Ehre. Der „Geist“ lässt Christus im Herzen wohnen und ermöglicht so den liebevollen Blick auf alle Menschen als einzigartigen und bisweilen auch eigenartigen Abbildern Gottes. Als „alte“ Menschen sind wir vom Fleisch geprägt. Als „neue“ Menschen, die in Christus leben und in denen Christus lebendig ist, sind wir – aus der Perspektive der Gnade - dem Fleisch nicht mehr unterworfen und zur Freiheit befreit. Paulus sagt, dass unser sterblicher Leib durch den Geist lebendig gemacht wird. Dies ist aber nicht nur auf das ewige Leben hin zu

deuten, sondern schon von der Lebendigkeit in unseren Beziehungen hier und jetzt gesagt. Ein Leben „nach dem Fleisch“ führt schon hier und heute zum Tod in unseren alltäglichen Beziehungen. Die Kraft des Geistes ist enorm. Der Geist kann die Macht des Fleisches geduldig und langmütig, stetig und sanft, ja sogar freundlich überwinden. Trauen wir diesem Geist!



Aus dem Liniennetzplan „52 Wege zur Gelassenheit“

Ich stelle mir einen Zug vor, der dahinrast, immer weiter fährt durch Bahnhöfe und Stationen, durch Städte und Landschaften, ohne je anzuhalten. Niemand kann aussteigen, niemand kann zusteigen. Ein Zug wie ein Gefängnis. Wir kennen dieses Szenario aus vielen Spielfilmen, in denen ein Zug entweder durch Ausfall der Bremsen oder ferngesteuert von Terroristen ins Verderben rast. Ein Zug, der nicht anhält, ist ein unmenschlicher Zug. Anhalten gehört zum Menschsein.

Jede Haltestelle erzählt von einer Haltung. Das ist mehr als ein Verhalten in einer bestimmten Situation, zu einer besonderen Zeit, in einem speziellen Umfeld. Hier verhalte ich mich so, dort anders, heute so, morgen anders. Eine innere Haltung ist Grundlage meines Verhaltens, der immer präsente Entscheidungshintergrund, die gute Gewohnheit im Wechsel der Verhältnisse. Gelassenheit ist eine solche Haltung, die Grundeinstellung, in allem Haltung zu bewahren, nie ungehalten zu sein und nirgends die Fassung zu verlieren.

Sustine et abstine, halte aus und enthalte dich, so fassten die Stoiker ihr Programm zusammen. Durchhaltevermögen und Bescheidenheit sind auch heute wichtige Elemente der Gelassenheit. Wer wenig zum Leben braucht, ist unabhängiger und sorgenfreier. Wer schwierigen Situationen nicht gleich ausweicht, kann in der Krise reifen. Ein weiterer Schlüssel zur Gelassenheit ist, sich nicht in alles einzumischen, sich nicht in alles hineinziehen zu lassen, vielmehr sich herauszuhalten im Sinne einer inneren, freilich nicht unmenschlich oder elitär verstandenen Distanz. Die Philosophie der skeptischen Schule suchte so die Gemütsruhe durch Urteilsenthaltung zu erreichen.



Die Philosophen Platon, Seneca und Aristoteles

Eine besondere Gnade für den Menschen ist die Fähigkeit, sein Leben hinauszuhalten. Heidegger deutete das Wort „Existenz“ als Hinausstehen in das Sein und als Hineingehaltensein. So darf ich mein Leben in Gott hineinhalten, mich von ihm tragen lassen. Jesus bewahrt „Haltung“ im Leiden. Er überlässt sich dem Willen seines Vaters, weiß sich aufgehoben, hält aus im Leiden, trägt sein Kreuz und hält mitten in Not an, um Menschen in Not zu trösten.

Meditiere täglich über die Lehre und das Leben Jesu.

Denke immer daran, dass die Gewaltlosigkeit als Ziel die Gerechtigkeit und den Frieden sucht, nicht den Sieg.

Geh und sprich liebevoll, denn Gott ist die Liebe.

Bete täglich, Gott möge dich gebrauchen, damit andere frei werden.

Opfere persönliche Wünsche, damit andere frei werden.

Beachte immer die Regeln des Anstandes.

Enthalte dich der Gewalt in Tat, Sprache und Gedanken.

(nach Pax Christi)

*Aus dem Evangelium des 14. Sonntags im Jahreskreis
In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr
des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen
und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart
hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. (Mt 11,25f)*

„Herr, mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen. Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind.“ (Ps 131,1) Jenen, die eigene Weisheit und Klugheit zurücknehmen, zeigt sich Gott. Diejenigen, die Gott nicht mit Worten festlegen, zeigt sich Gott. „Unmündig“ ist auch wörtlich zu verstehen: still da sein, nur betrachten, nichts sagen, nur in die Stille hineinhören. Er ist da, ich bin da – nicht mehr. Dieses wache Hören vor Gott kann zu intimer „Zugehörigkeit“ werden. Das ist eine Haltung des Hörens, die sich ent-hält. So wächst kindliches Vertrauen. Genau in diesem Sinne spricht der zitierte Psalm weiter: „Ich ließ meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir.“ Diese Innigkeit der Beziehung prägt auch die Verbindung zwischen Jesus und seinem Vater. Sie ist so innig, dass sie sich zunächst nur zwischen Vater und Sohn vollzieht – und das durchaus mütterlich. Denn es heißt wörtlich von Jesus, dass er „auf den Mutterschoß des Vaters hin ruht“ (Joh 1,18; Einheitsübersetzung: „am Herzen des Vaters“). Christus ermöglicht uns - über diese intime Innigkeit hinaus – einen Einblick in seine Beziehung zum Vater. Jesus hat nicht nur vom Vater Kunde gebracht, wie Johannes sagt (1,18), sondern er bringt Kunde von dem, was sich zwischen Vater und Sohn an vertrauensvoller Beziehung vollzieht. Wir sind von Jesus eingeladen, seine Beziehung zum Vater und die Beziehung des Vaters zu ihm zu betrachten. Wir dürfen in Gottes innerstes Wesen hineinschauen und hineinlauschen. Wir können es dadurch tun, dass wir die Worte des Vaters zu Jesus meditieren: „Du bist mein geliebter Sohn“ (Lk 3,22), oder Worte Jesu zum Vater: „Ich preise dich, Vater, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“



Klaue des Bruder Klaus von der Flüe

Bruder Klaus schlief auf einer schmalen Holzbank mit einem Stein als Kopf-„Kissen“. Das kleine Fenster nach draußen war seine Verbindung zur Welt. Dort hindurch grüßte er die Menschen freundlich, beriet Politiker, schlichtete Streitereien und wurde gar zum Friedensapostel der Schweiz. „Friede ist allweg in Gott, denn Gott ist der Friede.“ Diese seine Worte ermutigen uns, nicht nur Gott um seinen Frieden zu bitten, sondern ihn selbst als Friede der Welt herbeizurufen.

**Der Herr hat zu seinen Aposteln gesagt:
Frieden hinterlasse ich euch,
meinen Frieden gebe ich euch.
Deshalb bitten wir:
Herr Jesus Christus,
schau nicht auf unsere Sünden,
sondern auf den Glauben deiner Kirche
und schenke ihr nach deinem Willen
Einheit und Frieden.**



Pilgerwege sind Friedenswege, hier Richtung Wemding